

# ENTWURF EINER „VORREDE“ ZU DEN „LOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN“ (1913)

von EDMUND HUSSERL

(Fortsetzung und Schluss) (1)

§ 7. — *Auseinandersetzung mit Meinong. — Demarkationen im Bereich des Apriori : Unterscheidung von 1.) formalem und materialem Apriori, 2.) « phänomenologischem » und « ontologischem » Apriori.*

Einige Verwirrung in die Interpretation der reinen Logik hat deren Verhältnis zu der angeblichen « Entdeckung » einer « Gegenstandstheorie » gebracht.

Die Idee der apriorischen oder rationalen Ontologie ist wirklich eine uralte Sache. Jedermann weiss, wie vielerlei ontologische Wissenschaften mit Beständen mindestens präntendierter apriorischer Erkenntnisse im Laufe der Zeit versucht worden sind. Bei der wohlbegreiflichen Neigung, Seiendes und real Seiendes zu identifizieren, besagte Ontologie apriorische Wissenschaft vom real Seienden ; und da weiter die Idee eines formalen und materialen Apriori vom Seienden überhaupt nicht zur reinlichen Abhebung kam, so war es berechtigt, die

---

(1) Erste gedeelte, *Tijdschrift voor Philosophie*, I (1), blz. 106-133.

In dat eerste gedeelte van deze bijdrage kwam op blz. 111, regel 4 en volgende een storende zetfout voor. De tekst moet als volgt gelezen worden : « Wider alles Erwarten haben die « Logischen Untersuchungen » gleichwohl eine schnelle und sich bis zur Gegenwart fortgesetzt steigernde Wirkung geübt. Aussersachliche Momente sind dafür schwerlich aufzuweisen. Die behandelten Themen sind sehr trocken und liegen dem Interesse weiterer Kreise fern. Ihre grundlegende Bedeutung... Bovendien op blz. 132, regel 8 v.o. : ...gerechtfertigter Erkenntnis entsprechen könne. Die Stufe positiver Wissenschaft mag ein historisches Faktum sein,... (N.v.d.R.).

verschiedenen ontologischen Wissenschaften auch als eine Wissenschaft anzusehen, ähnlich wie die verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen (gewissermassen empirische Ontologien oder Seinslehren) als Zweige der einen Naturwissenschaft. Alle Realitäten gehen eben in der empirischen Wirklichkeit, aber wie vorauszusehen ist, auch in der Idee zur Einheit einer Welt zusammen. Zuerst der Angriff des Kantianismus gegen die unechten und im schlechten Sinn metaphysischen Ontologien seiner Zeit (in und neben welchen freilich auch Ansätze guter Ontologie nachweisbar sind) und vor allem das siegreiche Vordringen empiristischer Philosophie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben alle Ontologie um ihren Kredit gebracht. Man liess nur empirische Naturwissenschaft zu, daneben eine empiristisch umgedeutete, wenn auch trotz dieser Umdeutung in radikaler methodischer Unterschiedenheit für sich verbleibende Mathematik. Dazu allenfalls ein Medium vager Erkenntnistheorie. In meinen Untersuchungen lebte nun in eigentümlicher Weise die Idee der Ontologie auf ohne jede historische Anlehnung und damit auch frei von radikalen Unklarheiten und Irrtümern, die den alten Ontologien anhafteten und den Widerstand gegen sie gerechtfertigt haben.

Nimmt man, was in diesem Werke hier publiziert vorliegt, und versteht man unter Ontologie in rechtmässiger Allgemeinheit jede rein rationale Wissenschaft von Gegenständen, jede aus reinen Wesenserkenntnissen sich aufbauende, in Wesensintuition und rein von allen Setzungen individuellen Seins sich konstituierende, so ist die *mathesis universalis* aufgezeigt als eine Ontologie. (Nur das Wort ist dabei in der ersten Ausgabe vermieden.) Sie ist ausdrücklich charakterisiert als die *apriorische Wissenschaft von Gegenständen überhaupt* und korrelativ von Bedeutungen überhaupt, das ist von Bedeutungen, die sich auf Gegenstände überhaupt beziehen. Das ist schon im ersten Band und dann von neuem im zweiten so scharf zum Ausdruck gebracht als es überhaupt möglich ist; und somit hatte niemand, der das Werk wirklich gelesen hatte, den leisesten Grund, mich über den «gegenstandstheoretischen» Charakter der formalen Logik und Mathematik zu belehren. Die ganze 3. Untersuchung des 2. Bandes kündigt sich

zudem ausdrücklich als zur «apriorischen Theorie der Gegenstände als solcher» gehörig an, und es ist jedenfalls diese Stelle, die zur wenig empfehlenswerten Bildung des Ausdrucks Gegenstandstheorie geführt hat.

Neu erschloss sich dabei die geschlossene apriorische Disziplin der *rein logischen Grammatik* als apriorische Formenlehre der Bedeutungen, die ich, wie die Geltungslehre derselben, selbstverständlich in die Idee einer mathesis hineinnehme, weil es doch nicht angeht, korrelativ zueinander gehörige und in so weiten Umfange *äquivalente* Erkenntnisse verschiedenen Wissenschaften zuzuordnen. Ontologie oder Gegenstandstheorie ist aber in dem vorläufig angenommenen weitesten Sinne nicht nur all das, was sich auf das Feld der reinen mathesis bezieht (der ganze erste Band, die 3. und 4. Untersuchung des zweiten), sondern auch der ganze erste Band des Werkes, sofern die ganze Art, in der die Überwindung des Psychologismus phänomenologisch vollzogen wird, es zeigt, dass, was der Verfasser als immanente Bewusstseinsanalysen gegeben hatte, als eine rein *apriorische Wesensanalyse* gelten musste. Damit erschlossen sich zum ersten Male und in wirklich durchgeführten breiten Analysen die ungeheuren Felder der Bewusstseinsgegebenheiten als Felder «ontologischer» Untersuchungen. Der Ausgang von allem lag in eindringlichen Studien über Hume's Relation zwischen Ideen im Vergleich mit den Vernunftwahrheiten Leibniz' und den analytischen Wahrheiten Kants und zugleich den Lotzestudien, von denen ich schon gesprochen habe. Lotze hatte das Reich der Empfindungsdaten, der Farben- und Tondaten, als ein Feld von idealen, also «ontologischen» Erkenntnissen angesehen. Dass das Bewusstsein selbst, die ungeheure Fülle von intentionalen Erlebnissen und noematischen Erlebniskorrelaten ein unendlich viel reicheres Feld *apriorischer* Erkenntnis sei und ein solches, das systematischer Forschung durchaus zugänglich ist, dass dessen systematisch zusammenhängende und reine Durchforschung geradezu Lebensfrage für eine «exakte» Psychologie und eine ernstliche Erkenntnistheorie sei, das hat er nicht gesehen. Die Aufnahme platonischer Gedanken und zugleich die Interpretation der «Einsicht», in der uns Relationen zwischen Ideen

gegeben sind, als eines « Sehens », als eines *originär gebenden Bewusstseins*, bedingte schon sehr früh, dass ich *allen* Arten von Gegenständlichkeiten ein *Wesen* und somit ein Feld von Wesenserkenntnissen, also — wenn man will — gegenstandstheoretischen zuordnete. Das war auf Grund dieser, das vorliegende Werk beherrschenden Überzeugungen eine pure Selbstverständlichkeit. Es fiel mir aber nie ein, schlechthin nun unter dem Titel Ontologie oder Gegenstandstheorie eine Wissenschaft anzunehmen, als Korrelat des vagen Sammelbeckens aller apriorischen Erkenntnisse und Wissenschaften. Es ist nicht die Sache des Philosophen zusammenzuwerfen, sondern Wesensdemarkationen zu suchen und zu fixieren ; und so ging durch viele Jahre hindurch mein Streben dahin, gegenüber dem unklaren Kantischen Begriff des Analytischen den echten herauszuarbeiten und die für die Philosophie in der Tat *fundamentale Abgrenzung* zu finden, die die echte analytische Ontologie von den grundwesentlich von ihr zu scheidenden materialen (synthetisch-apriorischen) trennt. Erst nach dem Erscheinen der « Logischen Untersuchungen » stellte ich mir die Aufgabe der Austeilung aller Seinsdemarkationen. Ich sagte mir, dass es möglich sein muss, eine *systematische Kategorienlehre* oder vielmehr eine Lehre von den möglichen radikalen Seinsregionen zu entwerfen, die dann sozusagen als Titel für die geordnete Folge der künftig systematisch zu bearbeitenden apriorischen Disziplinen zu fungieren hätte. Von vornherein evident war mir, dass dabei alles *phänomenologische* Apriori dem übrigen und in einem wesentlichen Sinne *ontologischen* Apriori gegenübergesetzt werden muss. Stellte sich mir zum Schluss auch heraus, dass alle Wesenserkenntnis ebenfalls einen *Wesenszusammenhang* hat, eine Reihe von Jahren nach dem Erscheinen meiner Prolegomena, so kann ich doch den Schritt, der über meine apriorische Theorie der Gegenstände als solcher hinaus dadurch versucht wurde, dass man das *Wort* Gegenstandstheorie als Titel für das völlig vage Zusammen aller « heimatlosen » Gegenstände einführte, nicht als einen Fortschritt, geschweige denn als eine Entdeckung ansehen. Ich sehe mich genötigt, mich so entschieden gegen die m.E. verworrenen und oft widerspruchsvollen Ideen der Meinong'-

schen Gegenstandstheorie zu wenden (die nicht so vage und zugleich widerspruchsvoll wären, wenn ihr Urheber selbst je auch nur ein Stück gegenstandstheoretischer Untersuchung geführt oder die längst vorliegenden Logischen Untersuchungen besser studiert hätte), weil in der neueren Literatur beständig meine und Meinongs Untersuchungen wie parallellaufende und sachlich sich ergänzende zitiert werden; was nach meiner Beobachtung missdeutende Vorurteile bei denen erzeugen muss, die mein Werk noch nicht kennen.

§ 8. — *Kritische Abgrenzung gegen Lotze.*

Der Umstand, dass die vorliegenden Untersuchungen starke und dankbar empfundene Anregungen aus Lotzes und Bolzanos Schriften geschöpft haben, hat ebenfalls zu Missdeutungen Anlass gegeben, die dem Verständnis der wahren Sinnes der in ihnen durchbrechenden Erkenntnistheorie (mag man ihr übrigens zustimmen oder nicht) öfters im Wege stehen. Die Art, wie ich Lotzes Lehre von der Geltung und seine Ideenlehre (das ist die Platonische im Sinne seiner Interpretation) in mir verarbeitet habe, führte zu erkenntnistheoretischen Tendenzen und in der Fortführung zur wirklichen, wenn auch noch unvollständigen Ausbildung einer Erkenntnistheorie, die von grundverschiedenem Typus ist wie die Lotze'sche, so verschieden wie z.B. die Erkenntnistheorie des Aristoteles von der des Platon, oder die Erkenntnistheorie Kants von derjenigen Lamberts.

Es ist hier zunächst zu bemerken, dass fast alle Kritiker, die so eifrig und meist so abschätzig über das vorliegende Werk urteilen, sich mit der Lektüre des 1. Bandes (und meist einer sehr wenig tiefgehenden) begnügt und den 2. Band nur nach Belegstellen durchgeblättert haben. Denjenigen aber, welche gewissenhaft genug waren, ihrer Kritik ein Studium auch des 2. Bandes vorangehen zu lassen, ist genau an ihren Missdeutungen nachzuweisen, dass sie die phänomenologisch und erkenntnistheoretisch *wichtigsten* Untersuchungen die 5. und vor allem 6., nicht oder nur oberflächlich und mit Auswahl gelesen haben. Nur wer sich bloss an den 1. Band hält und dabei auch ihn nicht genau durchdenkt, mag meinen Antipsychologismus, meine

Ideenlehre und Erkenntnislehre (soweit letztere aus den kleinen Andeutungen sich beurteilen lässt) mit der Lotze'schen identifizieren oder auch nur dem allgemeinen Typus nach gegenüberstellen.

Um nur einen Punkt zu bezeichnen : auch Lotze bekämpft zwar eine Begründung der Logik und der logischen Noetik durch Psychologie ; aber das hindert durchaus nicht, dass wir ihn gemäss dem Sinne von Antipsychologismus, der die Prolegomena beherrscht zu den Psychologen, Anthropologen, naturalistischen Relativisten rechnen müssen, wie ja Ähnliches von sehr vielen Autoren gilt, die sich neuerdings für überzeugte Antipsychologen ausgeben. Die scheinbar so rein hingestellte Ideenlehre gibt Lotze im späteren Verlauf seiner Darstellung wieder preis : so wenn es im IV. Kap. S. 155 seiner Logik von 1874 heisst : « sind a und b nicht wie bisher Dinge von unabhängiger, unserem Denken jenseitiger Wirklichkeit, sondern vorstellbare Verhalte wie rot und grün, gerade und krumm, so besteht eine Beziehung zwischen ihnen nur, sofern wir sie denken und dadurch, dass wir sie denken. Aber so ist unsere Seele beschaffen, und so setzen wir jede andere voraus, deren Inneres dem unseren gleicht, dass dieselben a und b, so oft und von wem sie auch vorgestellt werden, stets im Denken dieselbe und nur durch das Denken und nur in ihm bestehende Beziehung hervorbringen werden ; und hierin liegt das, was wir meinen, wenn wir sie als eine an sich bestehende zwischen a und b betrachten... ». Immer wieder ist von *unserem* Denken und zwar in wirklich anthropologistischem Sinne die Rede. Daher denn auch für ihn in der Erkenntnismöglichkeit ein « Abgrund von Wunderbarkeit » ist, das offenbare Eingeständnis einer scheiternden Erkenntnistheorie. Echte Erkenntnistheorie klärt auf und ein Aufgeklärtes ist ein verständlich Gewordenes und Verstandenes, also das äusserste Gegenteil der « Wunderbarkeit ». Immer wieder wird die Betrachtung bezogen auf die Natur aller Geister, die wirklich als Faktum der Wirklichkeit verstanden ist, und demgegenüber auf die Natur der wirklichen Sachen an sich selbst ; und das ganz verkehrte Problem der realen und formalen Bedeutung des Logischen kommt dadurch zustande, dass Lotze eine an sich seiende metaphysische Sachenwelt

voraussetzt, und ihr gegenüber eine — mindest unserer gewöhnlichen Erkenntnisprätention nach — sie abzubilden bestimmte Vorstellungswelt der in der Welt seienden Geister, und sich nun begreiflicher Weise vergeblich abmüht, den Grund der Übereinstimmung beider in der Erkenntnis zu erklären.

Er sieht nicht das *echte* Problem der erkenntnistheoretischen Aufklärung der Erkenntnis, das ist in unserem Sinne die phänomenologische Wesensklärung derselben und korrelativ das Wesensproblem einer erkennbaren Welt an sich. Er sieht nicht die Verkehrtheit, die darin liegt, die *Möglichkeit* der Erkenntnis überhaupt und speziell diejenige von Realem prinzipiell rätselhaft zu finden und dann in der Lösung dieser Rätsel vermeintlich selbstverständliche Voraussetzungen zu machen, die selbst unter das Rätsel fallen. Das aber tut Lotze in den verschiedensten Wendungen. Eine solche Voraussetzung ist die *Denkbarkeit* einer Wirklichkeit « an sich », die mit allen unseren Erkenntnissen und Erkenntnisformen nichts zu tun hat, an die aber unsere Erkenntnis, unsere Vorstellungen und Vorstellungsweisen hinterher irgendwie herankommen und sie fassen sollen. Das andere ist bei Lotze eine mythologische Metaphysik ; es scheiden sich ihm eine Vorstellungswelt, die bloss menschlich-subjektive Geltung hat und eine metaphysische Welt von Monaden an sich, über die wir unter dem Titel Metaphysik nach völlig rätselhaften Methoden metaphysische Entwürfe wagen können : sie sind weniger als Romane, da ja Romane eine ästhetische Wahrheit, also eine einsehbare Wesensgemeinschaft mit der Wirklichkeit haben, die allen derartigen metaphysischen Dichtungen notwendig fehlt.

Wie sehr aber Lotzes Werk die radikale Kraft und Entschlossenheit und demgemäss die innere Folgerichtigkeit fehlt, so ist es doch eines der für die Erkenntnistheorie des vorigen Jahrhunderts bedeutendsten, reich an einzelnen tief sinnigen und erleuchtenden Ausführungen, denen eben nur keine Folge gegeben wird. Die vorliegenden Untersuchungen verdanken ihm sehr viel durch ein Weiterdenken und Zuendedenken, das nach allen Richtungen neuartige Gedankenbildungen im Einzelnen und im Ganzen zeitigte. Dabei aber steckte sich mein Buch nicht

das Ziel einer Aufklärung der Möglichkeit der Erkenntnis jeder Art, und gerade *nicht* der Erkenntnis der Realität, sondern das der Möglichkeit der *analytischen* Erkenntnis, die mir als die erste und fundamentale galt. Das schliesst natürlich nicht aus, dass manche Untersuchungen zugleich die Probleme realer Erkenntnis mit betrafen.

§ 9. — *Kritische Abgrenzung gegen Bolzano.*

Was nun andererseits die angebliche Fortbildung Bolzanos anlangt, so ist nur kurz darauf hinzuweisen, dass Bolzano nicht nur die Idee einer *mathesis universalis*, ferner die Idee einer reinen Formenlehre der Bedeutungen und die sonstigen ontologischen Ausführungen dieser Bände völlig fremd sind, sondern dass ihm auch hinsichtlich dessen, was er mir als Wertvolles bot, fremd blieb der ganze *idealistische* Sinn, der meiner Idee der reinen Logik wesentlich zugehört. Bolzanos Sätze, Vorstellungen, Wahrheiten «an sich» sind nichts weniger als die Bedeutungen von «idealen» Einheiten. Die Idee einer reinen Logik in meinem Sinne und vor allem auch im Sinne der erkenntnistheoretisch «aufzuklärenden» reinen Logik hätte er entschieden abgelehnt. Man darf nicht ohne genauere Kenntnis des Bolzano'schen Werkes urteilen, man darf nicht äusserlich lesen oder in Bolzano nach Zitaten suchen, um dann einzelnen gleichlautenden Sätzen meine Gedanken zu unterschieben. Niemand hat davon Notiz genommen, dass Bolzanos Erkenntnistheorie auf dem Boden eines extremen Empirismus steht; so sagt er von der Logik, Arithmetik, Geometrie und reinen Physik, «dass diese Wissenschaften sich nur eben darum einer so grossen Gewissheit erfreuen, weil sie des Vorteils geniessen, dass sich die wichtigsten ihrer Lehren durch die Erfahrung selbst sehr leicht und vielfältig erproben lassen... Wir sind nur darum so gewiss von der Richtigkeit der Regeln: Barbara, Celarent usw., weil tausenderlei Versuche in Schlüssen, die wir nach ihnen angestellt haben, sie bestätigen». «Solange wir uns von der Richtigkeit eines Satzes weder durch den Versuch, noch durch die wiederholte Prüfung seiner Ableitungsart überzeugt haben, so lange schenken wir ihm, wenn wir anders klug sind, auch eben noch kein unbedingtes Vertrauen trotz Allem,



was uns die kritische Philosophie von der Unfehlbarkeit der reinen Anschauungen, auf welche sich unser Urteil hier gründen soll, vorsagen mag.» (Wissenschaftslehre III. S. 244 f.).

Es ist also hier keine Differenz zwischen Bolzano und seinem Zeitgenossen J. St. Mill. Nicht minder befremdlich ist es, wenn man Bolzano als Begründer der Phänomenologie nennt, Bolzano, der zwar, wie unzählige andere, gelegentlich gute, einmal phänomenologisch verwertbare Bemerkungen macht, der aber von der Phänomenologie durch wahre Abgründe des Verständnisses entfernt war und sicherlich unvergleichlich entfernter als Hume oder Mill. Seine Genialität lag in der durch keine logischen Schulvorurteile beirraren mathematischen Betrachtungsweise der logischen Sachen, einer durchaus naiven Betrachtungsweise, so naiv, wie sie Mathematiker in der Zahlen- oder geometrischen Grössenlehre üben. Was er sah, das liess er sich, wenigstens in weitem Umfange, nicht wegreden, und er sah viel. Ihn als « scholastischen Logiker » bezeichnen heisst ihn und die gute Scholastik verständnislos verunglimpfen, und ungerecht muss ich es finden, wenn ihn Windelband als unbedeutenden Grübler bezeichnet. Er was das gerade Gegenteil von einem Grübler, sein klarer und nüchterner Blick traf Sachen, die er meisterhaft zu fassen und zu verwerten wusste. In seiner originellen Schlusslehre und in seinen Anfängen einer wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeitslehre stecken wahre Schätze ; man muss sie nur wirklich studieren und in dem Sinne studieren, wie man arithmetische Doktrinen studiert. Mag er die wirklich vorkommenden und ursprünglichen Schlussweisen, von gewissen Vorurteilen geleitet, auch umdeuten und durch äquivalente ersetzen, so stecken doch in diesen Umdeutungen als Äquivalente grosse und noch ungehobene Werte. Zur Aufklärung des logischen Denkens hat er aber wenig getan ; die ungeheuren Probleme der Bedeutungslehre und der mit ihr wesentlich zusammenhängenden Lehre von einem kategorialen Bewusstsein in seinen verschiedenen Gestaltungen usw. hat er wie alle seine Zeitgenossen nicht geahnt und so erst recht nicht den ganz ungeheuren Komplex von Forschungen, die ich unter dem Titel Phänomenologie (und zwar « reine » Phänomenologie) zusam-

menfasse. In dieser Hinsicht liegen bei ihm nicht die leisesten Anfänge.

§ 10. — *Zurückweisung des Schlagwortes: «Phänomenologie als Analyse von Wortbedeutungen».*

Ich knüpfe hier gleich die Besprechung eines abermals schwer begreiflichen Missverständnisses an, schwer begreiflich für den, der das vorliegende Werk in seinen Zusammenhang kennt. Es scheint nahezu zu einem Schlagworte zu werden, zumal es auch in die für Anfänger bestimmten Darstellungen übergegangen ist, das Phänomenologie so viel besage wie «Analyse der Bedeutungen», d.i. desjenigen, was mit Begriff oder Urteil gemeint ist, oder, wie der Autor eines jüngst erschienen Buches in unübertrefflicher Gewissenhaftigkeit sagt, sie sei «eine etwas differenzierte Analyse der Wortbedeutungen».

Gewiss beschäftigen sich die Untersuchungen des 2. Bandes mit Bedeutungen in grossem Ausmass. Aber zu sagen die Phänomenologie sei Bedeutungslehre, oder selbst konkreter eine gewisse Wesensanalyse der Bedeutungen, das wäre etwa so, wie wenn man zur Zeit der Anfänge der Infinitesimalrechnung gesagt hätte, diese Disziplin sei die Lehre von Tangentenproblemen. Und wieder mit demselben Rechte könnte man sagen, die Geometrie sei die Wissenschaft von den Geraden und Dreiecken. Der 2. Band gibt sich nicht als eine Darstellung der Phänomenologie, und nicht als eine in Absicht auf Begründung einer Phänomenologie verfasste Schrift, sondern als eine Reihe von «Voruntersuchungen», die der Verfasser im Interesse einer erkenntnistheoretischen «Aufklärung» der mathesis universalis für unentbehrlich gehalten hatte; und da das Logische in logischen Phänomenen bewusstseinsmässig gegeben ist und die logischen Phänomene Phänomene des Aussagens, also eines gewissen Bedeutens sind, so fängt die Untersuchung eben mit einer Analyse dieser Phänomene an. Wer auch nur die Einleitung (der 1. Ausgabe) und dann grössere Stücke des Werkes gelesen hat, muss doch immer wieder darauf stossen, dass von Phänomenologie in einem unvergleichlich weiteren Felde die Rede ist, dass Analysen der Wahrnehmung, der Phantasie, der Abbild-

vorstellung und so von vielerlei Erlebnisarten vollzogen werden, die gelegentlich in Verbindung mit verbalen Phänomenen auftreten und insbesondere, wo diese zu evident gebenden logischen Erkenntnissen werden sollen, denen aber selbst diese Verbindung mit dem Logos ganz ausserwesentlich ist. Es werden dabei auch phänomenologische Analysen nicht nur objektivierender, sondern auch nichtobjektivierender Akte hineingezogen — kurzum vielerlei « Erlebnisse » oder Phänomene, die auch eine immanente *psychologische* Deskription zulassen, nur dass die phänomenologische Einstellung eine in gewisser Weise wesentlich geänderte ist.

§ 11. — *Selbstmissverständnis in den « Logischen Untersuchungen »: irreführende Charakteristik der Phänomenologie als deskriptiver Psychologie.*

Grosse Mängel der ersten Bearbeitung hängen damit zusammen, dass ich das Werk veröffentlichen musste, ehe die gewonnenen Einsichten sich innerlich gefestigt hatten, bzw. ehe ich sie in voller Freiheit handhaben konnte. Die verschiedenen Stücke erwachsen zu verschiedenen Zeiten und eine Überarbeitung war zuletzt nötig, um alle auf einen Standpunkt zu bringen. Bei der inneren Unsicherheit verfiel ich aber während der Ausarbeitung mehrfach in die alten Denkgewohnheiten oder war unfähig, Unterscheidungen, die ich in einem Zusammenhang schon als notwendig erkannt hatte, überall durchzuführen. Insbesondere gilt das auch für das *Verhältnis zwischen deskriptiver Psychologie und Phänomenologie.*

De facto waren die Analysen als *Wesensanalysen* durchgeführt, aber nicht überall in einem gleichmässig klaren reflektiven Bewusstsein. Die ganze Widerlegung der Psychologismus beruht darauf, dass die Analysen, insbesondere der 6., aber auch der anderen Untersuchungen, als *Wesensanalysen* in Anspruch genommen werden, also als apodiktisch evidente Ideenanalysen. Allgemein wollte ich mir das aber nicht zugestehen: was ich in vielen Jahren für Psychologie, aus der Evidenz innerer « adäquater Wahrnehmung » geschöpft, angesehen hatte, sollte

alles apriorisch sein oder als das fassbar sein? Die schwankende und verführende «Einleitung» hat sich bei den Wirkungen der Schrift sehr gerächt, und ich fühlte den Mangel sehr bald nach Erscheinen des Werkes. Mit ihm hing zusammen die unzureichende Betonung des Ausschlusses aller empirisch realisierenden, im normalen Sinne psychologischen Antizipationen und Seinssetzungen. Wesentliche Besserungen brachte eine Ausführung im logischen Jahresbericht des *Archiv für Philosophie*, 1903, wo die verführende und natürlich verstanden durchaus *unrichtige* Bezeichnung der Phänomenologie als deskriptiver Psychologie entschieden durchgestrichen wurde, mit der scharfen Hervorhebung des Ausschlusses psychologischer Apperzeption (das ist aller Auffassung von Erlebnissen als Zuständen realer seelischer Wesen und in eins damit aller Wirklichkeitsaussagen von solchem Sinn) und mit der Betonung «intuitiver Abstraktion». Ich hätte gut getan, etwas ausführlicher einmal darüber zu sprechen und entschieden zum Ausdruck zu bringen, wie ich es von Anfang an in meinen Göttinger Vorlesungen getan habe, dass alle phänomenologischen Analysen überhaupt, wo immer sie allgemeine Feststellungen machen (Wahrnehmung überhaupt, Erinnerung, Bildvorstellung überhaupt, oder psychologische Wahrnehmung überhaupt usw.) den Charakter von apriorischen Analysen haben, in dem einzig wertvollen Sinn von Analysen, die rein intuitiv gegebene Ideen, in wirklich originärer Anschauung selbstgegebene, einer puren Deskription nach ihrem Wesensgehalt unterziehen. Inzwischen sind meine umfassenden Darstellungen in den «Ideen» erschienen, die über Sinn und Methode der Phänomenologie auf einer ungleich höheren Einsichtsstufe handeln und mit bestimmt durchforschten Horizonten, über die ich um 1900 noch nicht verfügte. Es ist also ein selbstverschuldetes Missverständnis, dass man die Phänomenologie als eine bloss deskriptive Psychologie ansah, obschon einige genaue Leser des Werkes, und zwar solche der jüngeren Generation — von der 6. Untersuchung ausgehend — seinen vollen Sinn, und unabhängig von meinen Belehrungen, verstanden haben.

§ 12. — *Der Einwand des « Logizismus » ; Auseinandersetzung mit Wilhelm Wundt.*

Es ist hier der Ort auf den merkwürdigen Vorwurf des « *Logizismus* » einzugehen, der dem vorliegenden Werke so oft gemacht worden ist. Kein Geringerer als *Wilhelm Wundt* hat es für notwendig gefunden, unter dem Titel *Psychologismus und Logizismus* im Jahre 1910 eine grosse und wahrhaft glänzende Abhandlung (im ersten Bande seiner Kleinen Schriften) zu veröffentlichen, deren Hauptthema es ist, die völlige Verkehrtheit des Logizismus darzutun, aber zugleich auch seine historische Notwendigkeit als letzte und radikalste Steigerung von uralten trügerischen Motiven, die in immer neuen dialektischen Verkleidungen im Laufe der Geschichte wiederkehren, die historische Typik der wissenschaftlichen Ausgestaltung der Psychologie und Logik wesentlich bestimmt und nun erst mit dem vorliegenden Werke sich ausgelebt haben. Die letzte Steigerung bedeutet eo ipso die wissenschaftlich historische Überwindung. Jetzt und insbesondere nach Wundts Nachweisungen muss jedermann die nicht mehr zu überbietende Verkehrtheit des Logizismus einleuchten, er muss sich dazu entschliessen, die in ihm selbst aus tiefen psychologischen Quellen wirksamen logizistischen Neigungen radikal auszuschneiden. Wundt führt seine Untersuchung parallel für den Psychologismus und Logizismus. Der Psychologismus gilt ihm, den wir bisher alle als einen der grössten Psychologen angesehen hatten, als eine parallele Verkehrtheit und die Wahrheit liegt nach ihm, ich will nicht sagen, in der Mitte, sondern irgendwo anders: man verzeihe den vagen Ausdruck, da sich der berühmte Forscher darüber nicht in einer mir verständlichen Weise ausgesprochen hat. Unverkennbar stehen die Ausführungen über den Psychologismus an Interesse und Gedankenkraft tief hinter der historisch-kritischen Behandlung des Logizismus, dessen Widerlegung, wie man bald sieht, dem Autor als die eigentliche Herzenssache, oder wie ich schon sagte, als das eigentliche Thema gilt. (2)

---

(2) Hier sind ungefähr 2 Druckseiten scharfer Polemik gegen W. Wundt, die aber keine sachliche Bedeutung hat, vom Herausgeber gestrichen.

Wundt definiert den Logizismus als Versuch, auf dem Wege der logischen Reflexion über den Zusammenhang der Erscheinungen, insbesondere auch derer, die uns im eigenen Bewusstsein gegeben sind, Rechenschaft zu geben. Der eigentlich Sinn dieser Definition wird an Klarheit gewinnen, wenn ich mich gleich zu den Deutungen wende, die er an meinem Werke geübt hat.

Sehen wir jetzt vom ersten Bande ab, dessen Kritik des Psychologismus Wundt im wesentlichen billigt und wenden wir uns gleich zum zweiten, dessen den ersten überragende Wichtigkeit er sofort erkannt hat. Er behandelt ihn in doppeltem Zusammenhang : einmal unter dem Gesichtspunkt der Begründung einer extrem logizistischen Psychologie, das andere Mal unter dem von phänomenologischen Grundlegungen für eine reine Logik. Die Scheidung ist wichtig und von keineswegs gewöhnlichem Tiefblick. Ausser Wundt hat in der älteren Forschergeneration nur Dilthey die Tragweite der Untersuchungen des 2. Bandes für die Psychologie erkannt und abgesehen von einigen jüngeren durch denselben früh beeinflussten Forschern ist diese Beziehung unbeachtet geblieben. Ich selbst habe im Werke kein Wort über eine Reform der Psychologie gesagt und erst in meinem Artikel im Logos (1911) meine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, wobei dann der vorausgesehene Widerhall nicht fehlte. Wundt sah also die Psychologie, das vornehmste Feld seiner Lebensarbeit, bedroht, und es vor den Verfehlungen des Logizismus, vor der « Invasion der Logik » zu retten, war auch sein erstes und wichtigstes Interesse. Denn, wie er klagt, « stehen wir heute unverkennbar unter den Zeichen des Logizismus » (S. 521). Das Letztere halte ich natürlich für ein grosses Missverständnis. Aber wahr ist es, dass wir in der Psychologie in einer grossen Umwendung begriffen sind ; und wenn der fragliche Band der Logischen Untersuchungen in dieser Hinsicht kein programmatisches Wort sagt, vielmehr einige auf das logische Denken und seine Korrelate bezüglichen Fundamentalprobleme direkt in Angriff nimmt und Stücke ausführender Arbeit gibt, so ist es allerdings unverkennbar, dass, was da gearbeitet ist, auch grundwesentlich die Psychologie angeht und, wenn es richtig ist, neue Behandlungsweisen

psychologischer Probleme vorbereitet, also wirklich, wie er sagt, eine « Reform der Psychologie » in sich birgt. Ich weiss es Wundt sehr zu danken, dass er darüber nicht, wie so viele, mit einem Lächeln hinweggegangen ist, sondern es ernst genommen hat, wie immer er sich dann weiter dazu stellen mochte. Ebenso merkt er, wenn auch dunkel, Zusammenhänge mit dem Rationalismus und Apriorismus alter Zeiten, obschon ihm der Sinn der Wesenslehre der Phänomene natürlich nicht aufgehen konnte, da ihm schon das völlig verborgen geblieben ist, dass meine Methode eine streng « intuitive », d.i. eine radikal *anschauliche* in meinem erweiterten Sinne ist, und dass eben darin der abgrundtiefe Unterschied meines Rationalismus und Idealismus gegen jeden früheren und gar gegen alle scholastischen Ontologien liege. Damit ist schon der entscheidende Punkt der Missverständnisse Wundts wie aller gleichgerichteten Zeitgenossen bezeichnet. Als « Logizismus » titulierte und interpretierte er mein Werk. Offenbar im Hinblick darauf spricht er von einer Invasion der Logik und fasst es als Kulmination der immer wiederholten Versuche, « ein Verständnis des positiven Lebens dadurch zu gewinnen, dass man es irgend logisch interpretiert oder in dialektische Begriffskonstruktionen auflöst ». Er spricht vom Streben, das Werk der Logik damit zu krönen, dass man diese, nachdem sie das Wissen im weitesten Umfang ihrem Reich zugeeignet hat, schliesslich auch die anscheinend jeder logischen Norm spottenden Erscheinungen des subjektiven Bewusstseins ihrer Herrschaft unterwerfen lässt (S. 516). Er spricht von den Herrschaftstendenzen der logischen Reflexion, die Psychologie selbst in ein minderwertiges Nebengebiet der allgemeinen Logik zu verwandeln! S. 519 bezeichnet er mich geradezu als denjenigen, « der in einem rücksichtslos durchgeführten Logizismus (kurz vorher heisst es scholastischen Logizismus) die Psychologie selbst in eine reflektierende Begriffs- und Wortzergliederung überzuführen suche », und spricht S. 572 von « diesem radikalsten aller Versuche, die darauf ausgehen, das Psychische in Logisches zu transferieren ».

Wer mein Werk nicht nur « aufmerksam gelesen » hat, sondern in vorurteilsloser Mitarbeit, wie dieses Werk es nun einmal fordert, die

Phänomene lebendig in sich erzeugt, die Analysen und die Bedeutungen der Beschreibung mit vollzogen hat, wird solche Äusserungen nur mit grösstem Befremden hören können. Es handelt sich in dem Werk, in *logischen* Untersuchungen, natürlich um Logisches, und im 2. Band um logische Phänomene. Also wir gehen in der ersten, zunächst empirisch-psychologischen Einstellung aus vom Faktum eines ich denke, ich sage aus : « dieses Papier ist weiss », oder ich verstehe diesen Satz, ich verstehe überhaupt Wort und Satz und sage sie bald selbst aus, oder höre sie, bzw. sie fallen mir ein, sie gehen mir durch den Kopf, ohne dass ich « aussage », wirklich « urteile » usw. Ist es « Scholastik », wenn man sich einmal diese Phänomene *ansieht*, wenn man nach den Unterschieden der Phänomene fragt, der in immanenter Reflexion direkt fassbaren Phänomene, je nachdem « dasselbe » Urteil « anschaulich » oder unanschaulich (« bloss symbolisch ») vollzogen ist und was dergleichen mehr ? Ist es nicht gestattet, das Phänomen ins Auge zu fassen, allgemein zu beschreiben und terminologisch zu fixieren, das vorliegt, wenn ich eine unanschauliche prädikative Meinung und zwar ein bloss symbolisch vollzogenes prädikatives Urteil « an der Anschauung bestätige » ? Ist es eine Erfindung, wenn ein gewisses Einheits- und Übergangsverhältnis, eine Verknüpfungsweise eigener Art zwischen den beiden Erlebnissen konstatiert wird ; rein intuitiv konstatiert, und wenn man nun darauf den Terminus wählt « Erfüllung » ? Man kann die Logischen Untersuchungen freilich nicht wie eine Zeitung lesen und verstehen. Beschreibungen kann man nur verstehen, wenn man das Beschriebene kennt und man kann dergleichen nur kennen, wenn man es sich zu klarer Anschauung gebracht hat. Also diese Anschauung fordert Schritt für Schritt die Darstellung, deren ganze Mühe und Kunst gerade darin besteht, durch das einzig mögliche Mittel des Wortes zur Erzeugung der Anschauung hinzuleiten und diese dann durch « Begriffe » zu fixieren, Begriffe, die absolut nichts anderes sein können und sein dürfen als reine « Ausdrücke » des « Wesens » des Geschauten. Wundt prätendiert, alles Psychologische zu verstehen — aber leider hat er grosse Domänen von Erlebnissen nie betreten, er hat sie nie in der Reflexion zum



Untersuchungsobjekt gemacht und hat ganze Welten von immanenten Unterschieden in ihnen nicht gesehen. Er verschmäh't es aber prinzipiell, die allerdings ausserordentliche Mühe der reflektiven und überhaupt phänomenologischen Analyse auf sich zu nehmen, und er verschmäh't das, weil er als der richtige «apriorische» Philosoph deduziert, dass es dergleichen gar nicht geben könne. Gegen *diesen* Apriorismus ist kein Kraut gewachsen. Mit dem, der nicht sehen will und kann, kann man sich nicht verständigen. Das Sehen ist auch hinsichtlich der äusseren Natur keine immer einfache Sache. Der mikroskopierende Biologe sieht sehr viel mehr als der Lastträger; er hat ein Sehen gelernt, das dieser nicht gelernt hat. Andemonstrieren kann er dieses Sehen niemand, und wer apriorische Beweisgründe hat, die eine gewisse Sorte des Sehens verbieten, den wird auch das Mikroskop nimmer überzeugen können. Zugestanden, dass es beim phänomenologischen Sehen Täuschungen durch deutende Einlegung gibt; gibt es sie beim äusseren Sehen weniger? Ist die Deskription wertlos, weil es Täuschungen der Deskription gibt.

Doch ich brauche nicht auf Methodisches einzugehen. Das Grundfaktum ist, dass Wundt, in dessen Werk man schwerlich jemals eine wirkliche reine Analyse von Phänomenen finden wird, von Phänomenen in ihrem reinen Bestande, alle umfassenden Analysen dieser Art leugnet, weil er sie nicht in die ihm fehlende, von ihm apriori für unmöglich gehaltene Intuition zurückübersetzt. Seit mehr als 3 Jahrzehnten bewegt sich meine ganze Arbeit in der immanenten Anschauung, unter beispiellosen Mühen habe ich es gelernt zu sehen und vom Gesehenen Einlegungen fernzuhalten. Ich sehe *phänomenologische Unterschiede*, insbesondere *Unterschiede der Intentionalität* so gut, wie ich den Unterschied von diesem Weiss und jenem Rot als puren Farbdaten sehe. Wenn jemand Unterschiede der letzteren Art absolut nicht sehen kann, so würde man sagen, er ist blind; wenn jemand Unterschiede der anderen Art nicht sieht, so kann ich mir nicht helfen und muss abermals sagen, er ist blind, mag es auch Blindheit in erweitertem Sinne heissen. Kann ich mich beirren lassen dadurch, dass Wundt apriori durch eine höchst geistreiche historische

Konstruktion deduziert, diese Unterschiede, die mir völlig gleichstehen wie der Unterschied von rot und grün, seien (etwa gar bloss darum, weil ich *Worte* gebraucht habe, sie zu bezeichnen) eine logizistische Konstruktion, ein Verwandeln der wirklichen Empfindungsdaten in scholastische Logik usw. ?

Der Leser versuche doch einmal, jede Feststellung, die ich in den phänomenologischen Zusammenhängen mache, so zu lesen, wie er eine zoologische oder botanische Deskription am Objekte selbst liest, somit als Ausdruck für ein Angeschautes oder Anschaubares und nur durch direkte Anschauung wirklich originär zu Verstehendes. Dieser Versuch heisst Studium dieses Buches ; und jedes Wort, das über dieses Buch gesagt wird ohne diese einlösende Anschauung (und ev. ohne widerlegende) ist geradewegs in die Luft gesprochen. Das ist die « Evidenz » der « inneren Anschauung », die gefordert ist. Es gibt gewiss manche Fehlerquellen, trotz dieser Evidenz, die der unzulässigen Verallgemeinerung z.B. oder die der unvollkommenen Unterscheidung, welche zwei phänomenologische Schichten, die sich nicht klar genug abheben, für eine hält : wie wenn der Forschungsreisende zwei verschiedene Flüsse als Teile eines einzigen interpretiert, obschon er dem erfahrenden Sehen, aber einem unvollständig zu Ende geführten Folge leistet. Das ist das Feld wissenschaftlicher Nachprüfung, nicht aber darin, dass man die *einzig mögliche Autorität*, die der *Anschauung*, leugnet, oder durch indirekte Mittel, die sie in Wahrheit voraussetzen, zu verdrängen sucht. Alles, was Wundt zur Kennzeichnung meines Verfahrens sagt, gehört, wie es ohne Übertreibung zu sagen mir gestattet sein muss, in das reine Fabelreich, wie jeder, der wirklich schauend nachprüft, ohne weiteres bestätigen wird. Es gibt da keine logischen oder « scholastischen » Konstruktionen, kein Hereinbringen frei gewählter Schemata, und gar nichts von dem Apparat sachfremder Dialektik der Art, die gerade Wundt so meisterhaft handhabt, um sich und seine Leser davon zu überzeugen, dass alle diese Gegebenheiten immanenter Anschauung in Wahrheit « scholastische Substruktionen » seien. Es ist wirklich ein hoffnungsloser Versuch, dialektisch zu demonstrieren, dass Phänomenologie dialektische

Konstruktion sei. Das ganze Sein und Leben der Phänomenologie ist nichts weiter als radikalste Innerlichkeit der Deskription rein intuitiver Gegebenheiten, und wenn die Logischen Untersuchungen einen Fortschritt bedeuten, so liegt er zuerst und zunächst darin, dass vordem zwar viel von Deskription gesprochen wurde und im Einzelnen auch manche wertvolle Feststellung gemacht worden ist, dass es aber früher am Radikalismus des Schauens, an einer absolut vorurteilslosen und darum von Einlegungen so freien Vertiefung in die Phänomene und dazu an einer so systematischen, gefehlt hat. Es fehlte auch an der Erkenntnis, dass diese Beschreibung nur ganz fruchtbar werden kann, wenn sie nicht als eine gelegentliche, durch vereinzelte psychologische Interessen bestimmte vollzogen, sondern in systematischer Universalität und in konsequenter phänomenologischer Reduktion vollzogen ist. Damit erwächst aber der entscheidende Fortschritt, die Erkenntnis der Phänomenologie als einer eigenen in sich abgeschlossenen und wesentlich neuen Wissenschaft, einer Wissenschaft im Rahmen phänomenologischer Reduktion und vor allem auch im Rahmen der Ideation, die jeder Feststellung den echten rationalen Charakter, den einer Wesenseinsicht aufprägt.

Die Phänomenologie, die mir so rein aus dem Zwang der Sachen erwuchs, fasste ich zuerst — das übel beleumundete Wort vermied ich — als eine neuartige « *rationale Psychologie* », im selben Verhältnis zur empirischen Psychologie, wie die reine Raumlehre, reine Zeit- und Bewegungslehre, die apriorische rationale Mechanik (in eingeschlossenen Disziplinen einer rationalen Physik) zur empirischen Physik stehen. Dass die Analogie auch ihre Grenzen hat, dass die Phänomenologie *keine deduktive* Mathematik der phänomenalen Gestaltungen sein kann, wie die Geometrie eine deduktive Disziplin von den geometrischen Gestaltungen ist, dass es verkehrt wäre, erstlich von einer Farbengeometrie, Biogeometrie, oder gar von einer Geometrie der Akte zu sprechen, das ist von vornherein klar: doch gehört es zu den tiefsten Problemen, sich über die Gründe dieses Unterschieds prinzipielle Rechenschaft zu geben. Erst viel später, etwa im Jahre 1908 wurde die wichtige Erkenntnis gewonnen, dass *zwischen transzenden-*

*taler Phänomenologie und rationaler Psychologie ein Unterschied zu machen sei, der für die empirische Einzelarbeit des Psychologen zwar nicht in Betracht kommt, wohl aber von grösster Bedeutung ist für die transzendente Philosophie im echten Sinn und im Besonderen für die Funktion der Phänomenologie als der wahren «ersten» Philosophie. Erst damit war die radikale Überwindung des «Psychologismus» in seiner prinzipiellsten und universalsten Gestalt erreicht.*

Die Logischen Untersuchungen bedeuten also, wenn ich recht sehe, und wenn meine ganze weitere Lebensarbeit nicht umsonst ist, in der Tat einen Anfang, bzw. einen Durchbruch. Für den, der in seinen Vorurteilen befriedigt ist, für den, der seine Philosophie, seine Psychologie, seine Logik, seine Erkenntnistheorie hat, sind sie nicht geschrieben. Für den sind sie ein hohler «scholastischer Logizismus» oder irgend ein anderer Ismus. Sie unterscheiden sich aber wesentlich von anderen philosophischen Entwürfen dadurch, dass sie nichts anderes sein wollen als Vorstösse, die bis zu den an sich ersten Sinnesvoraussetzungen des Logos und damit aller Wissenschaft vorzudringen und sie in Einzelanalysen zu klären versuchen, während sie sehr fern davon sind, den Leser auf dem Wege irgendwelcher dialektischen Künste zu einer dem Autor im voraus feststehenden Philosophie zu bereden. Im Gegenteil, die Forderung der «philosophischen Epoché», die ich in meinen «Ideen» gestellt habe, übertrage ich ausdrücklich auf dieses vorliegende Werk. Man lese, man schaue, man folge den Beschreibungen und vergleichenden Überlegungen. Aber man enthalte sich während der Lektüre, wie aller angelernten oder selbstbetätigten Philosophien, so auch jedes Urteils, das nicht am eigenen tätigen Schauen und Beschreiben gewonnen ist. Man wird dann so manche kleinere und grössere Irrtümer zu berichtigen finden — so wie ein zweiter Forschungsreisender, der den Spuren seines Vorgängers nachgeht und dieselben Gegenstände sieht, manche Besserungen für nötig halten wird; und erst recht, wenn er auch Kreuz- und Querwege betritt, die ihm für dieselben Sachen neue Aspekte ermöglichen. Er wird aber auch die redliche Beschreibung seines Vorgängers, selbst in ihren gleichfalls redlichen Irrtümern, nach ihrem relativen Rechte

verstehen und wird sie nicht herabsetzen : denn auch er ist nicht unfehlbar.

Wundts Einwände lassen natürlich, als dem ganzen Sinn meiner Arbeit widersprechend, keine ins Einzelne gehende Widerlegung zu. Wer einmal die Logischen Untersuchungen verstanden hat, wird sich durch Vergleich mit Wundts Darstellungen ohne weiteres davon überzeugen. Man versteht übrigens schon aus dem Gesagten die Verkehrtheit der beständigen Erwartung, mit der Wundt an die Darstellung herantritt. Die Erwartung von Begriffsbestimmungen, von Definitionen. Es ist kein Wunder, dass er beständig enttäuscht wird. Erwartet er etwa von einem Sven Hedin Definitionen der Ansiedlungen, Stämme, Wüsteneien von Tibet ? Doch wohl nur Beschreibungen. Freilich handelt es sich dabei um Beschreibungen, die aus Quellen unserer Alltagserfahrung über Ansiedlungen, Steppen und dgl. leicht verständlich werden. Dafür hält sie ja analoge Anschauungen bereit, mittels deren die neuen Beschreibungen unter passender Modifikation und Kombination anschaulich nachzugestalten sind — während die Phänomenologie eine direkte Selbsterzeugung der betreffenden Phänomene fordert und eine sehr schwer zu gewinnende und konsequent innezuhaltende thematische Einstellung, nämlich auf das Intentionale, mit seinen ganz einzigartigen intentionalen Synthesen und intentionalen Implikationen und Reflexionen — für welche der Naturalismus der gesamten Neuzeit völlig blind war und Wundt nicht anders als alle anderen. Erst *Franz Brentano* hat hier die Bahn gebrochen, aber nur durch seine formale Hinweisung auf die allgemeine deskriptive Eigenart der « psychischen Phänomene ». Das naturalistische Vorurteil hat er in seiner Psychologie nie überwunden und eben damit ist auch ihm der eigentümliche Sinn intentionaler Analyse und die echte Methode einer intentionalen Psychologie unzugänglich geblieben. Die Idee einer reinen Phänomenologie aber lag ihm völlig fern. (3)

---

(3) Weggelassen ist hier vom Herausgeber eine nochmals *nur* polemisch auf Wundt zurückkommende Partie von etwa einer Druckseite ; mit welcher der *Entwurf* abbricht.